

Ein sarmatischer Spiegel aus Krefeld-Gellep

Von Renate Pirling, Krefeld

Im Oktober 1983 wurde in Krefeld-Gellep bei planmäßigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Ausgrabungen auf dem großen Gräberfeld¹ in einem spätrömischen Grab ein in mehrere Teile zerbrochener Metallgegenstand gefunden, der als spätsarmatischer Spiegel identifiziert werden konnte (*Abb. 1*). Da es sich um einen am Niederrhein überraschenden Fund handelt, soll er – der Gesamtpublikation vorgreifend – hier mit seinem Fundzusammenhang bekanntgemacht werden.

Der 1983 aufgedeckte Friedhofsteil enthielt 91 Körpergräber². Knapp die Hälfte davon war mit Beigaben ausgestattet, die sich ausnahmslos der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuweisen lassen. Das Grab, in dem der Spiegel gefunden



Abb. 1. Krefeld-Gellep. Grab 4607. Sarmatischer Spiegel. – Dm. der Scheibe 4,8 cm.

wurde, trägt die Nummer 4607. Es lag etwas isoliert von den übrigen Gräbern (*Abb. 2*). Wie diese war es ungefähr westöstlich ausgerichtet, weicht aber etwas von der Richtung der anderen Gräber ab und unterscheidet sich durch seine Anlage deutlich von ihnen. Die Grube war 2,10 m lang und mit 1,65 m auffallend breit (*Abb. 3*). Die nördliche, etwas kürzere Grabhälfte war nur 1,30 m tief. In der südlichen, 2 m tiefen Hälfte wurden Spuren eines 1,90 × 0,40 m großen Holzсарges angetroffen, dabei einzelne Eisennägel. Ein Häufchen von sechs Eisennägeln lag

¹ R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B,2 (1966) (= Gellep I); Ser. B,8 (1974) (= Gellep II); Ser. B,10 (1979) (= Gellep III); Ser. B,13 (im Druck) (= Gellep IV).

² Ausgrabungen im Rheinland '83/84. Kunst und Altertum am Rhein 122. Führer des Rhein. Landesmus. (1985) 136ff.

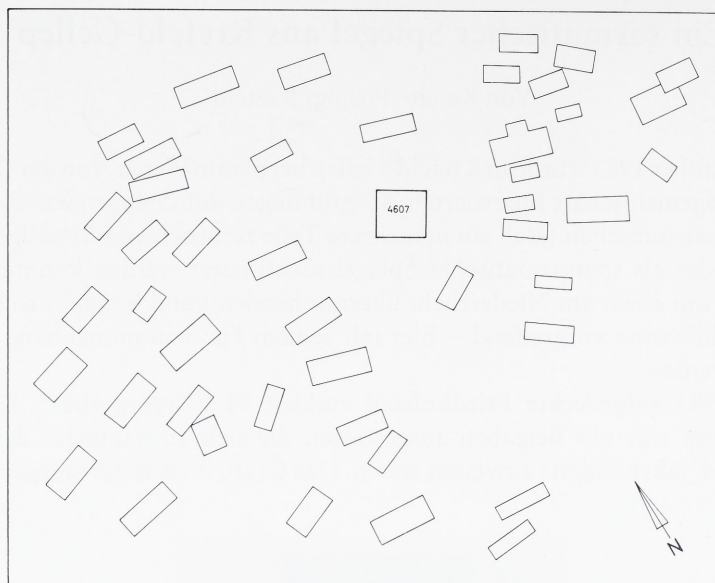


Abb.2. Krefeld-Gellep. Ausschnitt des 1983 aufgedeckten Friedhofsteils mit Grab 4607. – M. 1:300.

in der Grabmitte, dicht an der Grenzlinie zwischen den beiden Grabhälften. Vom Skelett des Toten haben sich nur geringe Reste des Schädels im Westen erhalten. Dabei lag das noch 5,2 cm lange Fragment einer Haarnadel aus Silber (*Abb. 3,4; 4,1*). In der Nordostecke, am Fußende des Grabes, stand ein Zweihenkelkrug aus vergilbtweißem Ton, tongrundig-glatte wandig, vom Typ Gellep 85a³ (*Abb. 3,1; 4,3*). Ein glatte wandiger Zweihenkelkrug aus rötlichem Ton mit gerillter, zylindrischer Mündung des Typs Gellep 440⁴ (*Abb. 3,2; 4,4*) befand sich nahe der südöstlichen Sargecke; er muß entweder innerhalb des Sarges oder auf diesem niedergestellt worden sein. Etwas weiter westlich, dicht außerhalb der Sargwand, stand ein drittes Tongefäß: ein rauhwandiger Henkeltopf des Typs Gellep 109⁵ (*Abb. 3,3; 4,5*). Alle drei Gefäße waren unversehrt. Neben dem Tonkrug (*Abb. 3,2*) und sicher innerhalb des Sarges lag der – offensichtlich gewaltsam – in mehrere Teile zerbrochene Metallspiegel (*Abb. 1; 3,5; 5*). In der Nähe des Fußendes, innerhalb des Sarges, wurden zahlreiche kleine Eisennägel angetroffen: die Reste genagelter Schuhsohlen (*Abb. 3,6; drei davon Abb. 4,2*).

Für eine Datierung des Grabes können nur die drei Tongefäße herangezogen werden. Während der rauhwandige Henkeltopf vom Typ Gellep 109 (*Abb. 4,5*) eine gängige Form ist, die sich innerhalb des 4. Jahrhunderts nicht näher festlegen läßt, kommt Typ 85a (*Abb. 4,3*) hauptsächlich in Fundzusammenhängen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts vor. Der Krug vom Typ 440 (*Abb. 4,4*) ist in Gellep außer dem hier behandelten nur noch in einem weiteren Grabfund vertreten, der in die

³ Gellep I, 1. Teil, 79.

⁴ Gellep IV Typentaf. 8.

⁵ Gellep I, 1. Teil, 89. – Gellep II, 1. Teil, 61 f. – Gellep III, 1. Teil, 45.

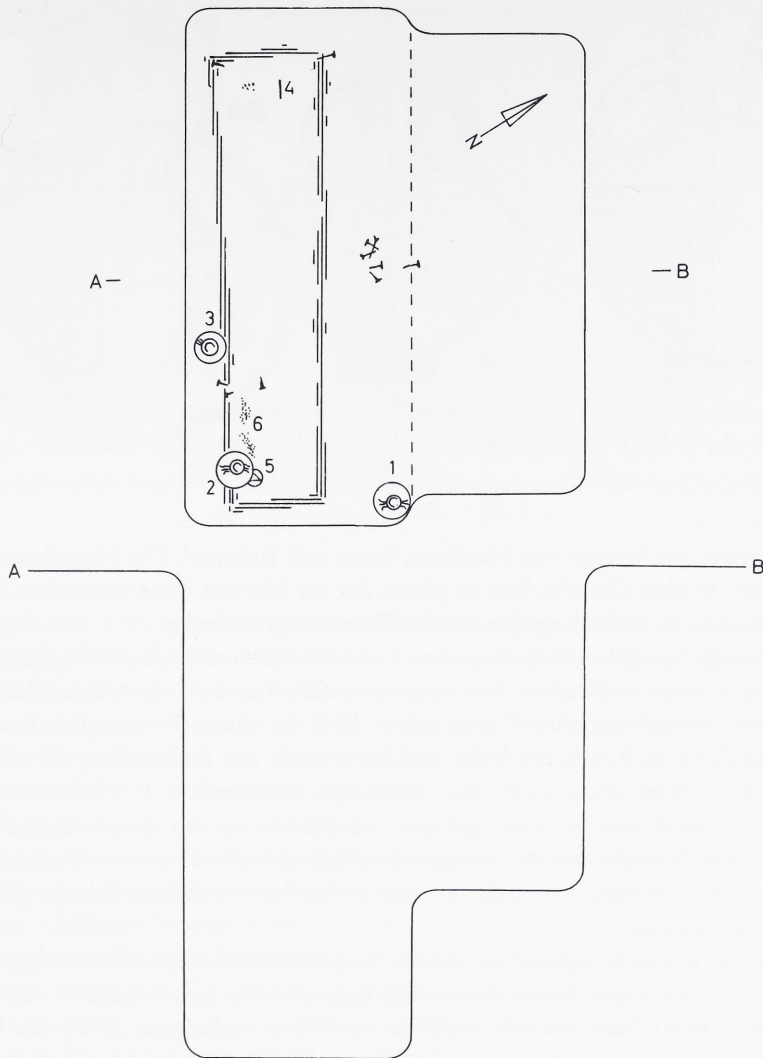


Abb. 3. Krefeld-Gellep. Grab 4607. Aufsicht und Profil des Grabes mit ‚ausgegrabener Nische‘. 1 u. 2 Zweihenkelkrug; 3 Henkeltopf; 4 silberne Haarnadel; 5 Metallspiegel; 6 Reste genagelter Schuhsohlen.
M. 1:30.

zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehört⁶. Diesem Zeitraum muß demnach auch Grab 4607 zugewiesen werden.

Der Spiegel, der uns hier hauptsächlich interessiert, besteht aus einer flachen, runden Scheibe von 4,8 cm Durchmesser und hat einen rechteckigen, durchlocherten Fortsatz zur Befestigung eines Holzgriffes. Die vordere, der Spiegelung dienende Seite ist glatt, die Rückseite dagegen mit einem mitgegossenen Relief in Kreuzform verziert (Abb. 5). Das Metall sieht auf den ersten Blick wie Silber aus. Eine chemische Analyse ergab jedoch, daß es aus 54% Kupfer, 27% Zinn und 6,6% Blei

⁶ Grab 2995. Gellep IV Taf. 12.

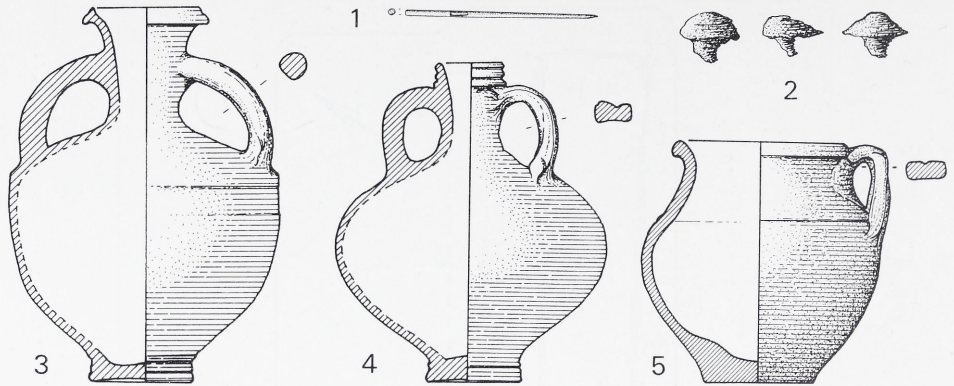


Abb. 4. Krefeld-Gellep. Funde aus dem Grab 4607. 1 silberne Haarnadel; 2 Eisennägel; 3 Zweihenkelkrug Typ Gellep 85 a; 4 Zweihenkelkrug Typ Gellep 440; 5 Henkeltopf Typ Gellep 109. – 1.2 M. 1:2; 3–5 M. 1:4.

besteht sowie aus Spuren von Natrium, Eisen und Kalium⁷. Die Metallzusammensetzung der beiden Oberflächen ist gleich der im Inneren. Eine besondere Behandlung, z. B. eine Versilberung der Spiegelfläche, liegt nicht vor.

Derartige Spiegel sind als Beigaben in spätrömischen Gräbern des Rheinlandes und Galliens sonst unbekannt. Vor kurzem hat M. Kazanski einen Spiegel desselben Typs noch einmal vorgelegt⁸, der schon 1895 in einem Frauengrab des frühen 5. Jahrhunderts in Reims entdeckt und kurz nach der Auffindung an entlegener Stelle publiziert worden war⁹. Der damalige Mitarbeiter, T. Habert, hielt den Gegenstand zunächst für eine „plaque de décoration ou de commandement“. Erst Kazanski konnte ihn als sarmatischen Spiegel identifizieren. Zusammen mit unserem Gelleper Stück ist er der einzige bisher im westlichen Europa gefundene Spiegel dieses Typs.

Über sarmatische Spiegel in ihrem Ursprungsland Südrußland hatte P. Rau schon 1926 eine erste kurze Entwicklungsgeschichte geschrieben¹⁰. Er konnte ihre Herkunft aus Sibirien und letztlich aus China aufzeigen. J. Werner hat sich ausführlich mit ihnen befaßt¹¹ und in jüngster Zeit hat A. M. Chazanow eine Gliederung des Materials nach der historischen Entwicklung von der sauromatischen Zeit des 6. Jahrhunderts v. Chr. an vorgelegt¹². Er unterscheidet zehn Typen, betont aber, daß jeweils mehrere nebeneinander vorkommen und eine unterschiedliche Verbreitung aufweisen können. Sowohl der Gelleper als auch der Reimser

⁷ Für die Ausführung der Analyse habe ich Herrn Dr. A. Dornemann, Krefeld, vielmals zu danken.

⁸ M. Kazanski, Un témoignage de la présence des Alano-Sarmates en Gaule: la sépulture de la Fosse Jean-Fat à Reims. Arch. Médiévale 16, 1986, 33ff.

⁹ Catalogue du Musée archéologique de Reims (1901) 226f. Nr. 7054–7065.

¹⁰ P. Rau, Zur Geschichte des südrussischen Bronzespiegels. Mitt. Zentralmus. der autonomen sozialistischen Räte-Republik der Wolgadeutschen 1, 1926, 90ff.

¹¹ J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Klasse N.F. 38 A (1956) 19ff.

¹² A. M. Chazanow, Genezis sarmatskich bronzovych zerkal (Die Entwicklung der sarmatischen Bronzespiegel). Sovetskaja Arch. 1963, H. 4, 58ff.

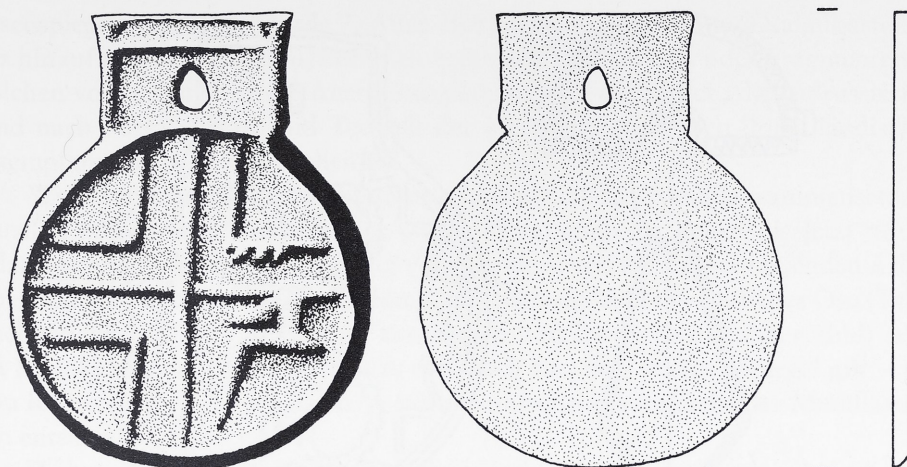


Abb. 5. Krefeld-Gellep. Grab 4607. Sarmatischer flacher Metallspiegel mit seitlicher Öse und Reliefverzierung auf der Rückseite. – M. 1:1.

Spiegel gehören dem spätsarmatischen Typ 9, den Spiegeln mit Seitenöse, an, die letztlich auf griechisch-ionische Vorbilder zurückgehen. Diese Form gliedert M. P. Abramova¹³ nochmals in drei Varianten, wobei unsere beiden Stücke der zweiten Variante, den flachen Spiegeln mit Reliefverzierung auf der Rückseite, angehören. Spiegel des Typs 9 sind an der unteren Wolga, im Kaukasus, auf der Krim und in der Ukraine verbreitet. Rund 20 Exemplare wurden aus Rumänien bekannt¹⁴; dort, wie auch in den übrigen Gebieten, treten sie hauptsächlich in Gräbern des 2. und 3. Jahrhunderts auf. In einzelnen Exemplaren lebt der Typ aber noch lange Zeit weiter. Kazanski führt eine Reihe von Grabfunden aus der Hunnenzeit an¹⁵.

Unser Gelleper Spiegel stammt ohne Zweifel aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Der Fund von Reims ist noch etwas jünger; das gut ausgestattete Frauengrab enthielt außer dem Spiegel zwei Fibelpaare, eine Perlenkette, einen kleinen Silberring sowie je ein Gefäß aus Ton, Bronze und Glas. Die Funde gelangten in das Archäologische Museum von Reims und gingen ausnahmslos im Ersten Weltkrieg verloren. Lediglich von einer Fibel und dem Spiegel blieben – recht ungenaue – Zeichnungen erhalten (*Abb. 6*). Sie genügen aber, um die beiden Fundstücke nach ihrem Typ festlegen zu können. Die Fibel, Teil eines Paares, war 8,8 cm lang. Sie gehört einer ostgermanisch-sarmatischen Form an¹⁶, deren Hauptverbreitung auf dem Gebiet der Černjachow-Kultur liegt. Einzelne

¹³ M. P. Abramowa, Zerkala gornych rajonov Severnogo Kavkaza v pervye veka našej ery (Die Spiegel in den Bergregionen des Nordkaukasus im 1. Jahrhundert n. Chr.). *Istorija i kul'tura Vostočnoj Evropy po archeologičeskim dannym* (1971) 121 ff.

¹⁴ G. Bichir, The Archaeology and History of the Carpi from the second to the fourth century A. D. *Brit. Arch. Report, Intern. Ser.* 16 (1976) 97 ff.

¹⁵ Kazanski a. a. O. (Anm. 8) 35 f.; 39 Abb. 3.

¹⁶ A. K. Ambroz, Fibuly juga evropejskoj časti SSSR II v. do n. e.–IV v. n. e. (Die Fibeln aus dem Süden des europäischen Teils der UdSSR 2. Jahrh. v. u. Z.–4. Jahrh. u. Z.) (1966) 76 ff. – Die Fibel gehört dem Typ IAA nach Ambroz an; vgl. ebd. 82; 79 Abb. 4, 7, 8.

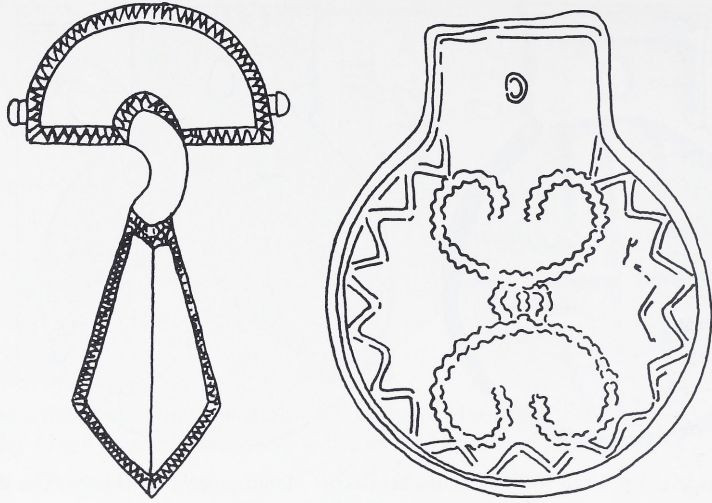


Abb. 6. Reims. Frauengrab. Ostgermanisch-sarmatische Bügelfibel und Spiegel mit seitlicher Öse (nach Kazanski a.a.O. [Anm. 8] 39 Abb. 1 u. 2). – Länge der Fibel 8,8 cm.

Exemplare fanden sich in Mitteleuropa¹⁷. Sie sind durchweg in das Ende des 4. oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren. Gleiches dürfte für den Grabfund von Reims gelten.

Doch sicher ist der Reimser Spiegel einer der jüngsten seines Typs, denn inzwischen war eine andere Form in Mode gekommen: der Ösen Spiegel¹⁸. Ebenfalls aus einer kreisrunden Scheibe bestehend, weist dieser anstelle des seitlichen Griffs in der Mitte der Rückseite eine Metallöse zur Aufnahme eines Halteriemens auf. Diese Form, Typ 10 nach Chazanow¹⁹, war seit dem ersten vorchristlichen Jahrtausend in China und Zentralasien gebräuchlich und verdrängte in Südrußland ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. den Spiegel mit seitlicher Öse. Die Spiegel mit Mittelöse, die genau wie die mit seitlich angebrachtem Griff auf der Rückseite gegossene geometrische Ornamente aufweisen, werden die herrschende Spiegelform des späten 4. und 5. Jahrhunderts und breiten sich mit den Hunnen nach Westen aus. Die Benutzung von Nomadenspiegeln wird ebenso wie die Sitte der Schädeldeformation in der Attilazeit durch die in Ungarn, Niederösterreich und Mähren unter hunnischer Oberherrschaft ansässigen Germanen gelegentlich rezipiert²⁰. Ein Exemplar gelangte bis an den Genfer See, wo in der burgundischen Nekropole von St. Sulpice in einem reichen Frauengrab das Bruchstück eines

¹⁷ M. Kazanski, A propos de quelques types de fibules ansées de l'époque des grandes invasions trouvées en Gaule. Arch. Médiévale 14, 1984, 7ff., 17–19 Annex I, 22 Karte 1. Hier sind Fibeln des Typs IAA und IAB nach Ambroz zusammengefaßt, die sich nach ihrer Fußbildung unterscheiden. – Anzuführen ist noch ein Fibelpaar aus Cholet, Dép. Maine-et-Loire in Frankreich (H. Zeiß, Ber. RGK 31, 1941, 96f. Taf. 7, 1.2).

¹⁸ W. A. Jenny, Verzierte Bronzespiegel aus nordkaukasischen Gräbern. Prähist. Zeitschr. 19, 1928, 347ff. – Werner a.a.O. 19ff. – A. Häusler, Zum Stand der Sarmatenforschung. Zeitschr. Arch. 17, 1983, 177ff.

¹⁹ Chazanow a.a.O. (Anm. 12) 67ff. Abb. 5.

²⁰ Werner a.a.O. 23f.

Ösenspiegel gefunden wurde²¹. Auch in einigen spätrömischen Donaukastellen, bis hinauf nach Carnuntum, kommen vereinzelt Ösenspiegel oder Fragmente von solchen vor²². Dabei ist die Ausführung erstaunlich einheitlich, die südrussischen sind nach Form, Dekor und Technik der Herstellung von den donauländischen Exemplaren nicht zu unterscheiden.

Wie weit diese Übereinstimmung auch für die Metallzusammensetzung zutrifft, müßte noch untersucht werden. Metallanalysen liegen bis jetzt nur in relativ geringer Zahl vor. A. Häusler vermutet in seiner zusammenfassenden Arbeit über den Stand der Sarmatenforschung, sämtliche Spiegel mit seitlicher Öse (Typ 9 nach Chazanow, dem die Stücke von Gellep und Reims zuzurechnen sind) seien im Nordkaukasus entstanden²³. Ob dies auch für den Gelleper Spiegel gilt – der von Reims ist verlorengegangen! – könnte nur durch Vergleiche der Metallanalysen entschieden werden.

Während bei den Sarmaten seit hellenistischer Zeit Spiegel auch in Männergräbern angetroffen werden, sind die Ösenspiegel in den Donauländern auf Frauengräber beschränkt. Sie kommen, wie der Spiegel mit seitlichem Griff in Reims, häufig mit Fibelpaaren kombiniert vor. Meist sind sie absichtlich zerbrochen worden oder es finden sich überhaupt nur Fragmente. In germanischem Milieu ist die Sitte der Spiegelbeigabe nicht über das 6. Jahrhundert hinaus zu verfolgen, während sich späte Ausläufer sowohl in awarischen Gräbern Ungarns als auch im Nordkaukasus und auf der Krim, hier bis ins 9. Jahrhundert, finden²⁴.

Die Ornamente auf den Rückseiten der Ösenspiegel entsprechen denen auf den Spiegeln mit seitlichem Griff. Tamgaartige Zeichen kommen neben radialen, strahlen- und sternförmigen Motiven vor, und häufig sind diese kombiniert. Zu dem streng kreuzförmigen Ornament auf dem Gelleper Spiegel gibt es keine direkte Parallele. Am nächsten kommt ihm das Muster auf einem Ösenspiegel aus Mödling bei Wien²⁵, in einem Frauengrab der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gefunden. Aber auch auf südrussischen Spiegeln finden sich ähnliche kreuzförmige Ornamente. Daß es sich nicht um reine Verzierungen handelt, erscheint sicher. Dies zeigen die Tamgas auf zahlreichen Spiegeln, aber auch die radialen und strahlenförmigen Ornamente, die als Sonnensymbole anzusprechen sind. Gleiches wird für das kreuzähnliche Motiv auf unserem Gelleper Spiegel gelten. V. S. Dračuk hat den auf sarmatischen Spiegeln angebrachten Zeichen eine eingehende Untersuchung gewidmet²⁶. Er vermutet, daß schon die runde Spiegelform die Sonnenscheibe symbolisiert und betont, daß alle bisher bekannten Arten der Ornamente mit dem Motiv des Kreises verbunden sind.

²¹ Revue Charlemagne 1, 1911, Taf. 20, 13.

²² 3 Exemplare aus Burgenae (Novi Banovci, Serbien). Werner a.a.O. 115, IIB 10a–c. – 2 Exemplare aus Brigetio (O-Szőny, Ungarn). Ebd. IIB 22. – 1 Exemplar aus Carnuntum (Deutsch-Altendorf, Niederösterreich). Ebd. 116, IIB 31.

²³ Häusler a.a.O. 177.

²⁴ Ebd. – Chazanow a.a.O. (Anm. 12) 69.

²⁵ Werner a.a.O. Taf. 45, 2.

²⁶ V. S. Dračuk, Sistemy znakov Severnogo Pričernomor'ja (Zeichensysteme im nördlichen Schwarzmeergebiet. Tamgaartige Zeichen der nordpontischen Peripherie der antiken Welt in den ersten Jahrhunderten u.Z.) (1975) Taf. 16–18. – Die Tafel 16, eine Zusammenfassung der wesentlichen Zeichen, ist auch bei Häusler (a.a.O. 176 Abb. 13) wiedergegeben.

Die Tamgas werden im Laufe der weiteren Entwicklung immer mehr zum Ornament. Echte Tamgas kommen aber noch zahlreich auf Spiegeln des Typs 9 nach Chazanow vor, besonders im Kubangebiet und unter der barbarischen Bevölkerung der nordpontischen Städte, sie finden sich auch weiter im Westen, bis nach Rumänien²⁷. Bei dem Gelleper Spiegel ist einer der Kreuzarme unregelmäßig gebildet. Ob dies gewollt und ein tamgaartiges Zeichen damit gemeint ist, oder ob es sich lediglich um einen Gußfehler handelt, bleibt unsicher.

Ob der Spiegel einst einem Mann oder einer Frau gehörte, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Das Skelett ist fast völlig vergangen. Von den Beigaben weist die Haarnadel auf eine Frau hin. Die genagelten Schuhsohlen sprechen eher für einen Mann, doch finden sich solche auch gelegentlich in Frauengräbern²⁸. Insgesamt ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß in Grab 4607 eine Frau bestattet war.

Höchst aufschlußreich ist, daß der Spiegel in Grab 4607 absichtlich zerbrochen angetroffen wurde. Die Sitte des Spiegelzerschlagens, in Mittelasien seit den letzten Jahrhunderten v. Chr. ein weit verbreiteter Brauch, griff in der Zeit um Christi Geburt auf das Kubangebiet und die Nekropolen der nordpontischen Städte über²⁹. Sie wurde nicht von allen sarmatischen Stämmen gleichmäßig geübt. In den jazygo-sarmatischen Nekropolen Rumäniens beispielsweise wurde ein Großteil der Spiegel unversehrt in den Gräbern angetroffen³⁰. Die etwas jüngeren donauländischen Ösenspiegel sind jedoch so gut wie alle gewaltsam zerbrochen oder überhaupt nur als Fragmente beigegeben worden.

Schon im alten China, von wo einzelne Spiegelformen zu den Sarmaten gelangten, war der Spiegel niemals ein reiner Gebrauchsgegenstand, sondern zugleich Träger magischer Kraft, die sich auf seinen Besitzer übertrug und diesen vor Unheil bewahren konnte. Unter den Grabbeigaben sind deshalb auch meist nur die Spiegel gewaltsam unbrauchbar gemacht, alle anderen aber unbeschädigt niedergelegt. Das Bild des Lebenden hatte der Spiegel einst auf seine Scheibe gebannt. Es konnte so nicht bestehen, sondern mußte dem neuen Zustand seines Besitzers angeglichen, also zerstört werden. Als die Tote (wenn es wirklich eine Frau war), welche den hier vorgestellten Spiegel einst besaß, in Gellep bestattet wurde, mußte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts diese Vorstellung lebendig gewesen sein. Es kann ausgeschlossen werden, daß es sich bei dem Spiegel um ein zufällig an den Niederrhein gelangtes Stück handelt, das seine Besitzerin als Kuriosität mit ins Grab bekam. Wir müssen vielmehr annehmen, daß hier eine Sarmatin von Angehörigen ihres Stammes beigelegt wurde. Zwar sind die übrigen Beigaben rein

²⁷ Bichir a.a.O. (Anm. 14) Taf. 173.

²⁸ So z.B. in Grab 1492 von Gellep. Gellep II, 2. Teil, 38, Taf. 32; 150. – Auf zwei weitere Frauengräber, die genagelte Schuhe führten, machte mich H. U. Nuber (Freiburg) freundlicherweise aufmerksam. Grab D von Martres-de-Veyre: A. Audollent, *Les Tombes Gallo-Romaines à inhumation des Martres-de-Veyre. Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 13, 1923, 17 Taf. 9, unten rechts. Hügel 4 der Nekropole von Čatalka (Bulgarien): H. Bujukliev, *La Nécropole Tumulaire Thrace près de Čatalka, Région de Stara Zagora*. In: *Razkopki i Proučvanija (Fouilles et Recherches)*. Editions de l'Académie Bulgare des Sciences 16 (1986) 80 Nr. 208, Taf. 17.

²⁹ Häusler a.a.O. (Anm. 18) 178f.

³⁰ Bichir a.a.O. (Anm. 14) 101.

römisch, doch die Anlage des Grabes unterscheidet sich deutlich von denen der Umgebung. Es weist eine Zweiteilung auf und wirkte bei der Ausgrabung zunächst wie ein Doppelgrab. Die eine Längshälfte war 1,30 m, die andere, welche die Bestattung mit den Beigaben enthielt, 2 m tief. Im Querschnitt war die Anlage also stufenförmig (*Abb. 3*).

Bei den Sarmaten war in ihren östlichen Siedelgebieten, vor allem an der unteren Wolga, eine Grabform weit verbreitet³¹, die auch in Rumänien³² und Ungarn³³ gelegentlich auftritt, nämlich die des Nischengrabes. Es wurde ein rechteckiger Schacht ausgehoben und von der Sohle aus an einer Längsseite eine Nische ausgehöhlt, in welcher man den Toten mit allen Beigaben bestattete. Der zuerst ausgehobene Schacht diente nur als Einstieg. Es ergab sich so eine deutliche Längsteilung des Grabes, die Grube war in jedem Fall breiter als bei den üblichen Gräbern. Diesem Grabtyp mit „Kammernische“ steht der mit „ausgegrabener Nische“ gegenüber³⁴, bei der der Tote in eine Grube an der Langseite des Schachtes gelegt wurde. Dies ist auch bei dem Gelleper Grab 4607 der Fall. Die Anlage einer „Kammernische“ wäre bei dem porösen Gelleper Sandboden völlig unmöglich, die Decke würde sofort einstürzen. Wir hätten damit, neben dem rituell zerbrochenen Nomadenspiegel, einen weiteren Hinweis auf ein fremdes, in diesem Falle sarmatisches Volkstum der Toten.

Mehrere spätantike Geschichtsquellen berichten über die Ansiedlung von Sarmaten im Römischen Reich³⁵. Da ist die *Notitia Dignitatum* zu nennen, in der sechs sarmatische Siedlungen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Gallien aufgeführt werden, neben 15 solchen in Italien³⁶. Von Eusebius wissen wir, daß unter Constantin 334 ein Teilstamm der Sarmaten als Folge eines blutigen Streites mit Stammesgenossen aus ihren Wohnsitzen zwischen Donau und Theiß umgesiedelt wurde³⁷. Wer wehrfähig war, wurde ins römische Heer aufgenommen, die übrigen siedelte man als Bauern in verschiedenen Provinzen des Reiches an.

Ausonius erwähnt gleich zu Beginn seines berühmten Moselgedichtes, das um 370 abgefaßt wurde, daß ihn sein Weg „vorbei an Feldern, die kürzlich sarmatische

³¹ K. F. Smirnov, *Sarmatskie katakombnye pogrebenija južnogo Priural'ja-Povolž'ja i ich otnoženie k katakombam severnogo Kavkaza* (Die sarmatischen Katakombengräber im südlichen Gebiet zwischen Ural und Wolga und ihre Beziehungen zu den Katakomben des nördlichen Kaukasus). *Sovetskaja Arch.* 1972, H. 1, 73 ff.

³² G. Bichir, *Les Sarmates sur le territoire de la Roumanie*. In: *Actes du VIII^e Congrès Intern. Sciences Préhist. Protohist.*, Belgrad, I (1971) 277. – Weitere Beispiele aufgeführt von V. Bierbrauer, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 802.

³³ 14 Nischengräber wurden auf dem Gräberfeld von Keszthely-Dobogó entdeckt: K. Sági, *Das römische Gräberfeld von Keszthely-Dobogó*. *Fontes Arch. Hungariae* (1981) 108 ff. – Daß Nischengräber im westsarmatischen Stammesgebiet in der ungarischen Tiefebene sonst bisher fehlen, könnte damit zusammenhängen, daß sie bei wenig sorgsamem Grabungen leicht übersehen werden können, worauf Bierbrauer a.a.O. [Anm. 32] hinweist.

³⁴ Zur Definition der Grabtypen vgl. Sági a.a.O. 109.

³⁵ J. Harmatta, *Studies on the History of the Sarmatians* (1950) 58 ff. – L. Barkóczy, *Transplantations of Sarmatians and Roxolans in the Danube Basin*. *Acta Antiqua Budapest* 7, 1959, 443 ff.

³⁶ O. Seeck (Hrsg.), *Notitia Dignitatum* (1876, Nachdruck 1962) *Occ.* 49–63; 65–70.

³⁷ F. Winkelmann (Hrsg.), *Eusebius Werke* 1,1. *Über das Leben des Kaisers Konstantin* (1975) IV,6.

Siedler vermessen“, geführt habe³⁸. Es dürfte sich dabei um kriegsgefangene oder freiwillig übergetretene Sarmaten aus dem Karpatenbecken gehandelt haben, die als Gentilen angesiedelt wurden³⁹. Offenbar geschah dies, von den in der *Notitia Dignitatum* genannten Siedlungen vielleicht abgesehen, in kleinen Gruppen, wie auch der Bericht des Eusebius vermuten läßt. Auch die ins römische Heer aufgenommenen Sarmaten taten dort anscheinend einzeln oder in kleinen Gruppen Dienst an der Grenze des Imperiums⁴⁰. Archäologisch sind sie bisher kaum zu fassen.

Unser kleiner Gelleper Spiegel kann ein Schlaglicht auf die Verhältnisse am Niederrhein im ausgehenden 4. Jahrhundert werfen. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehörte er einer Frau, die aber, wie die Grabanlage und die Tatsache, daß der Spiegel rituell zerbrochen war, andeuten, mit Stammesgenossen hier gelebt haben muß. Wenn wir den Fund richtig deuten, zeigt er, daß neben Germanen, die sich durch spezielle Beigaben in den spätrömischen Grabfunden Gelleps sehr häufig zu erkennen geben, auch mit Angehörigen anderer – recht exotischer und barbarischer – Völker als Grenzverteidiger zu rechnen ist.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Pirling
Museum Burg Linn
D-4150 Krefeld 12

³⁸ W. John, *Das Mosellied des Ausonius* (1932, Nachdruck 1980) 52f.; 87.

³⁹ D. Hoffmann, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum*. *Epigr. Stud.* 7/1 (1969) 140.

⁴⁰ Barkóczy a.a.O. (Anm. 35) 452f.